

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis pro Jahr Nr. 2.60
Anzeigen pro 4 gespaltene Nonpareille-Zeile Nr. 2.50
Erscheint alle vierzehn Tage in Stuttgart.
Preis bei Postbezug vierteljährlich 65 Pf. (ohne Postgeld).
Verantwortlich für die Redaktion: B. Seymann in Stuttgart.
Druck und Verlag von J. S. W. Sieb Nachf. G. m. b. H. Stuttgart.

Bison.



„Die Brüderlichkeit der Nationen repräsentiert ein Ideal, das der Menschheit immer verständlicher und wünschenswerter wird. Daher muß der Fortschritt der Menschheit von der alten, überlebten öffentlichen Meinung zur neuen unvermeidlich stattfinden. Der Fortschritt ist so unvermeidlich, wie im Frühling das Fallen der letzten dünnen Blätter und das Erscheinen der neuen aus den saftschwellenden Knospen. Je länger dieser Übergang hinausgeschoben wird, desto augenscheinlicher seine Notwendigkeit.“ (Coltoi.)

❖ Völkervahn. ❖

Ernst Maar.

Millionen Herzen kennen nur einen Schlag:
Wann das große Leid wohl sich wenden mag?

Jedes Kindlein, das abends zu Bette geht,
Um des Vaters Rückkehr mit Inbrunst fleht.

Jede Gattin, einsam, verlassen, verwaist,
Irrt und wandert zur Ferne mit suchendem Geist.

Wer als Mutter einen im Schoße trug,
Murmelt gegen die Heher grimmigen Fluch.

Seufzer und Sehnen durchzucken das Herz der Braut,
Wenn sie nächtlich empor zu den Sternen schaut.

Hüben und drüben — alle sehen vereint,
Wenn die Sorge und Sehnsucht um Liebes weint.

Ob uns Sprache und ob uns die Grenze trennt —
Keiner, keine hier anderes Fühlen kennt.

Menschen sind wir, Menschen in kiever Noth,
Alle gezeigelt vom blutigen Schlachtenlod.

Warum reichen wir brüderlich nicht die Hand,
Schaffend ein freies, frohes, glückliches Land?

Warum biegen wir nicht dem Morden ein Halt,
Daß beherrschend es über die Erde schallt?

Ach, noch fesselt so viele der finstre Wahn
Und verlegt zu beßer Erkenntnis die Bahn!

Ach, noch sind so viele vom Haffe blind —
Und die Völker büßen's vom Creis zum Kind!

Griechenland.

Alle deine alten Götter helfen dir nicht.
Stumm ragt der Olympos empor in dein goldenes Licht.

In dein Licht, das froh über heilige Erde streift
Und Brot dir und süße, schwellende Trauben reist.

In dein Licht . . . o, du von tiefem Dunkel geschlagenes Land!
Grinfende Quäler haben dich auf die Folter gespannt;

Fessel um Fessel schrieben sie; zerren dir
Glied auf Glied: Stirb oder singe! Sing' deiner Peiniger Lieb!

Gib uns die Traube, gib uns dein spärliches
Brot! Siehe, wir schmausen — und trinken auf deinen Tod!

Gib uns dein Leben, dein Blut, deine heldische
Kraft —

Oder der Hunger verdorrt der Aern stark-
trostigen Saft! Stirb oder winde dich uns zu Füßen, du Knecht;

Verstärk' unsern Chorus und brülle: die Frei-
heit, das Recht!

Freiheit den Völkern, so wie wir sie spenden
Der Welt, Dazu das Recht, wie die Faust hier vor Augen dir's hält! — —

Geh! eine traurige Sage wohnt um im Land
Von Prometheus, der an den Felsen ge-
spannt;

Dem ein Geier das wehrlose Leben frist . . .
Griechenland, siehe, wer nun Prometheus ist!

Ernst Deegang.

Feldpostbriefe.

LXXV.

Geliebte Niece! Die Gründe, die Du zu-
gunsten einer sofortigen Kriegstrauung an-
zuführen, haben mir sehr angenehm berührt. Aber
es hilft alles nichts; ich kann Dir momentan
nicht heiraten! Das heißt, Du darfst mir nicht

mitverheiraten; heiraten und so könnte ich Dir
von mir aus schon, aber die dienlichen Ver-
hältnisse erlauben augenblicklich eine so weit-
gehende private Ausschweifung leider nicht.
Zu die Kriegstrauung nebst Zubehör braucht
man mindestens vierzehn Tage Urlaub. Die
Türken kriegen mehr, weil ihnen ihre reli-
giösen Empfindungen gebieten, daß sie immer
gleich fünf bis sechs Stück auf einmal hei-
raten, und wenn sie für jede auch man bloß
eine Woche Eheurlaub benötigen, so kommt
doch schon immer ein ganz schöner Posten
heraus. Aber obgleich ich mir hier nun schon
ziemlich lange in ein überwiegend mohamme-
danisches Gelände bewege, so beneide ich doch
die Türken in diese Hinsicht nicht, indem daß
die Liebe vermittelt ihre rituellen Vorschriften
sein sogenanntes Vergnügen nicht ist. Die
Damenvwelt geht nämlich von ganz unten bis
über den Zinteln eingewickelt, und aus die
Tücher stechen bloß die Augendeckel heraus, die
das einzige sind, womit ihnen auf Grund ihrer
religiösen Überzeugung zu klappern erlaubt ist.
Unter diese abwallenden Umstände kann zwi-
schen Brautleute natürlicherweise von Stralau
oder Halensee oder sonst einem Schloß am
Sonntag nicht im entferntesten die Rede sein.
Aber auch nach glücklicher erfolgtem Standesamt
hat die Sache einen bedeutenden Haken. Man
sitzt mit Muttern egal im Harem und macht
Kisselle, aber eine höhere Befestigung findet
in das Familienleben nicht statt, und wenn
Mozz oder Frische einen zu einem Sonntag-
nachmittagsbesuch wollen, dann steht vor
die Haustüre ein Eunuch, stößt mit die
Jähne und läßt ihnen nicht hinein. Denn jede
männliche Anwesenheit verflücht gegen den
mohammedanischen Katschismus. Ich kann
mir nicht helfen, aber ich mutmaßte, der alte
Mohammed muß in seine verlassene Jugend
ein Nas auf die Bahagge gewesen sein, sonst
würde er gegen seine gläubige Männerwelt nicht
so mißtrauische Vorschriften erlassen haben.

Einstündige diese Abschweifungen, geliebte
Niece, aber ich mußte Dir über die Entschlie-
genheit, weil Du Dir in Deinem lieben
Brief gewisse andeutungsweise Spitzindigkeiten
erlaubt, als wie wenn ich von türkische An-
wandlungen besessen wäre und von eine euro-

päische Ehe überhaupt nichts mehr wissen wollte.
Dieses trifft jedoch keineswegs zu, sondern
vielmehr gerade das Gegenteil. Ich würde
Dir vom Platz weg heiraten, aber zahlreiche
strategische Gründe sprechen, wie gesagt, augen-
blicklich dagegen. Zunächst bin ich in meine
dienliche Charge noch nicht genügend hoch
geliegen, daß es zu eine richtige Eheführung
langt. Frau Garde-Grenadier ist gleich ein
sehr wohlklingender Titel, der Deine weibliche
Eitelkeit schmücken würde, aber man darf in
diese ernsthaften Zeiten auf solchen äußerlichen
Prunk und Ehren kein Gewicht nicht legen,
und satt wird man nicht davon, selbst wenn
man auf eine Kriegerverweigerung pensionieren
sollte, welche Gemeinheit ich bei Dein zartes
Gemüt für ausgeschlossen erachte. Die Haupt-
sache aber ist und bleibt, daß ich augenblicklich
nicht abkömmlich bin. Als ich meinem Feld-
webel bloß eine leise Andeutung von wegen
Heiratsurlaub fallen ließ, hat er mir sofort
auf das bestimmteste erklärt, daß er angesichts
von die neue Gestaltung der griechischen Ver-
wicklungen meine Mitwirkung an die hiesige
Südbühnenfront aus zwingende militärische Gründe
auch nicht für drei Tage entbehren könnte. Es
werden von unsere Truppen in die aller nächste
Zeit wahrcheinlich sehr kräftige Vorstöße ver-
langt werden, deren Wucht nicht durch Ehe-
schließungen verzerzt werden darf.

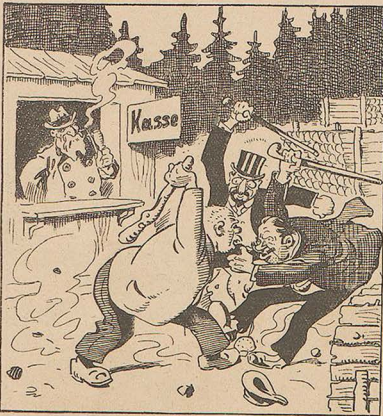
Du wirst also einsehen, geliebte Niece, daß
es beim besten Willen nicht geht, und ich bitte
Dir herzlich, gebude Dir noch eine Zeitlang,
ebenso wie ich Dir auf dienlichen Ehrenwort
verspreche, daß ich trotz Deine verdächtigen
Mutmaßungen mir hier keinen Harem anlegen,
sondern mir stets so behelfen werde, wie es
sich für einen preussischen Garde-Grenadier
schicken tut.

Mit diese glaubwürdige Versicherung (wie
tausend Grüße und Küsse bleibe ich bis auf
weiteres Dein ergeter Bräutigam.

August Säuger jun., Garde-Grenadier.
Nachricht. Da ich Dir Deine Bitte von
wegen postwendende Kriegstrauung leider nicht
haben erfüllen können, möchte auch ich dieses
Mal Deine Bitte nicht äußern. Andernfalls wäre
eine Küsse von die bewußte Martens („Zwey-
zäuber, unfortiert“) sehr angenehm gewesen.

Die Papiernot.

Obelspänne.



Nun bläuen wieder die Rosen
In wunderlicher Pracht —
Doch Deutsche und Franzosen,
Die schlagen die alte Schlacht.
Es wird der Roggen geschnitten,
Die Ernte türmt sich zuhauf —
Die Deutschen aber und Briten,
Die schlagen noch immer drauf.
Es reißt das Obst auf den Bäumen,
Die Aebte färbt sich nun bad — —
Wann bieten die Völder ohn' Säumen
Dem Schlachtengott ein Halt?

In den französischen Zeitungen wird schon das Wort „Friede“ regelmäßig vom Jenfor unterdrückt. Der Friede wird sich rächen: er wird dafür die Jenfur unterdrücken!

Als Gegengewicht gegen den russischen Arbeiter- und Soldatenrat ist von maßgebenden deutschen Kreisen die Gründung eines „Mitter- und Heiligenrats G. V.“ beabsichtigt. Zur Leitung haben sich die Volksmänner Hilde, Gebattel und Wildgrube freundschaftlich bereit erklärt.

„Tut Ruhe!“ schreit der Frommen
Gar weitverweigertes Heer,
Als ob nicht, was wir leiden,
Genug der Ruhe war!

Die Schreier der Gegenseite haben ihr Kriegsziel gemildert; sie wollen Deutschland nicht mehr vierteilen, sondern ihm nur Hände und Füße abhacken.

Im Garten der Entente hängt schon wieder eine reife Frucht am Galgen; dießmal heißt sie Griechenland.

Ihr getreuer Säge, Schreiner und Landfürmer.

Der Papiermüller braucht Holz, um Papier für die Zeitungen daraus zu machen, — der Zeitungsmacher braucht Papier, um Zeitungen darauf zu drucken, — das Papier wird teuer, weil das Holz teuer und knapp ist, — der Waldbesitzer braucht mehr Geld, weil alles, was knapp ist, auch teuer sein muß; schließlich prügeln sich Papiermüller und Zeitungsmacher um den Stoff: das Holz, — ergo muß es auch Abkommen geben, die den ganzen Schaden bezahlen.

Winfon, der Notenschreiber.

Einfalt hielt er's mit den sanften Söhnen,
Am mild und weich
Die Völder wieder zu verköhnen
Als frei und gleich.
Wie schwenkte er den Palmenfengel
Und sang sein Tirilil:
„Ich bin der Weisnachts-Friedensengel,
Glaub's, Germani!
„Der Friedliche, er ist mein Bruder
In jedem Land,
Doch wer den Krieg will, ist ein Luder
Und wird verbrannt.
Ihr Edlen alle, tommt zu schmieden
Die Fessel diesem Krieg
Und singt: Es gibt nur einen Frieden,
Den: ohne Sieg!“
Fürwahr, dies las sich gut, mein Junge!
Man sagte leis:
Der Mann hat eine starke Lunge —
Wer weiß, wer weiß?
Er ist der große Kieferante
Und sitzt am Pulversäß,
Vielleicht befindet sich die Entente? ...
Die niest ihm was!
„Gesundheit!“ Hört den Friedensboten!
Wer häßt's gedacht?
Er schreibt extrajuristische Noten,
So daß es tracht:
„Wer wäre ein so feiges Luder,
Daß er den Krieg uns lört?
Nur wer den Sieg will, ist mein Bruder!“
... Ob Rußland lört?

Lieber Jacob!

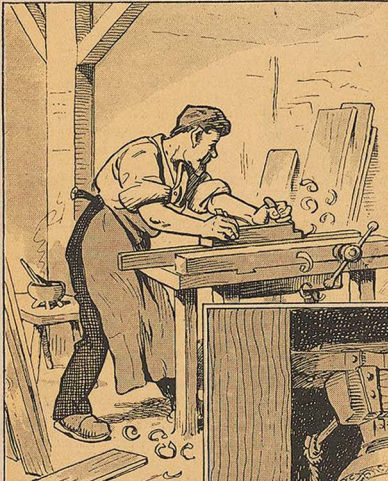
Is't er bei Euch auch so heiß? Ist schwihe
mir de Seele aus den Leibe um werde von
einen Durst iebervältigt, dem selbst die Feuer-
wehr nich löschen könnit, am wenigsten bei
de jejenwärtigen Bierverhältnisse. Menschens-
kind, wat enen jeß de Budiler in de Kläßer zu
sprichen wagen, det kann wörllich dem stärksten
Mann zum Kaffee-Ersah behehren! Letzen
Sonntag sah ich mit meinen Freund Edward,
dem se jeß bei de Pfastereschmierer in't Lazarett
ausgebildet haben, in unsere Stammdörsle,
um wir fränten uns ieder det Sößel. Et sollte
helles Lagerbier sind. „Edward“, sagte ich,
„du bist doch jeß bei de hehere Medizin um
mußt dir uff chemische Zusammenriehungen
versehen. For mat eslimierste diese wissen-
schafftliche Hilffigkeit? Ade bejantacht ich uff
zehn Prozent Fahrenhofer Ledeneegen mit neingig
Prozent Pumpenheimer.“ Edward tat sich diese
beroch, belietete und beloppete sein Glas um
meante dann, et wäre injewettes Behimliches
Brauhaus, det durch de lange Luftdichte Lage-
rung for dem menschlichen Lebensjeuß injei-
entjeint geworden sei. „Denn is der Ziehjarnn“,
entjeintete ich mit iebertrennes Hohnlächeln,
„denn mir der Budiler ebent for'n Frotschen
anjeschmiert hat, am Ende ohne diese jeß
wesen, denn for dem Lebensjeuß is er nich
mehr jwedensprechend! Aber weckste wat,
Edward?“ flegte ich mit beißende Fronte hin-
zu, „vielliecht könniten se von de jejenwärtige
Hijer 'n kleinen Borrat inreden for'n nächsten
Winter; det würden wir bei de stoßemot jut

brauchen können!“ Edward ärjerte sich, weil
ich seine wissenschaftliche Autorität verhöhne-
piegelt hatte, um trumpfte mit die Bemertung
uff: „Zeitstage kann allens injewett werden!
Jn't pantologische Institut bei uns wecken je
jeß joxar de ungeborenen Mißgeburten in, weil
se keenen Spiritus nich mehr haben!“ „Ede-
ward“, sagte ich in ernstlich warnenden Tone,
„ieberschreite keene Zengen nich!“ „Meilich“,
führ Edward unbeirrt fort, „hat mir een
Ärgentanz wat Merkwürdiges aus dieses
Zebiet ergäht. Da hatten je doch enen vier-
monatlichen Embrius, der mit 'n kleinen Webe-
fessler behafat war, aber sonst ganz munter
war, injewett um denn in't Spind jeseht. Bei
de jejenwärtige Hijer war aber det Glas uff-
jettknall, um wie se det Dings belieteten, da
stellten se fest, det der Keene sich in die an-
jesene Hilffigkeit irrtümlicherweise wie im
Mutterleibe jeseht hatte um 'n skeenes Stid
jewachten war. Se holtten ihn nu raus um
ernährten ihn mit de Gläsche, um was soll
ich dir sagen, et is nachher 'n sehr uffje-
wettes Kind jewornden!“

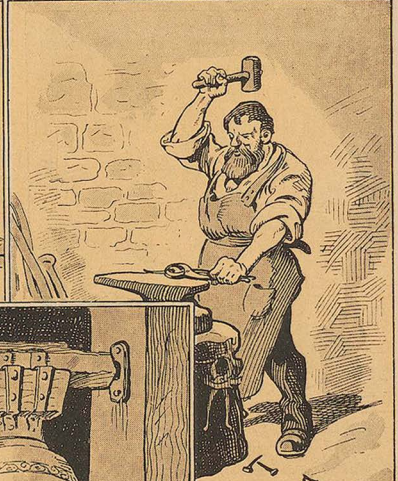
Der Budiler hatte sich uff enen Wint
von mir schon de Arneln uffgetrempt, um
wie det letzte Wort jefallen war, fog och
Edward schon zu de Tiere raus. Sonne
Wijer dulden wir nämlich in unsere Stam-
medelle selbst bei de jreekste Hijer nich, ver-
fleht!

Womit ich verbleibe mit wille Frieße Dein
jeteurer
Jothilff Hauke,
an 'n Jörliger Bahnhof jesech links.

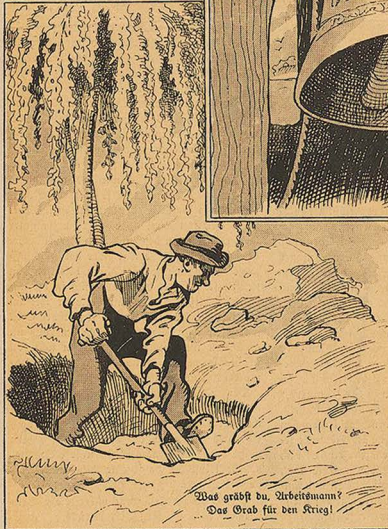
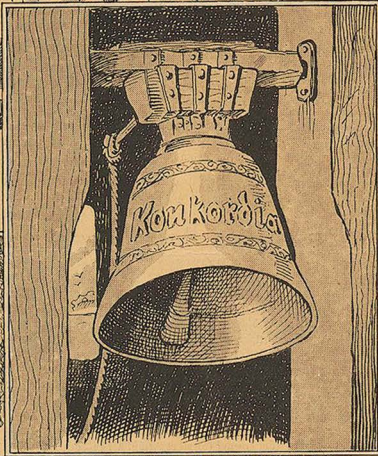
Vier Fragen.



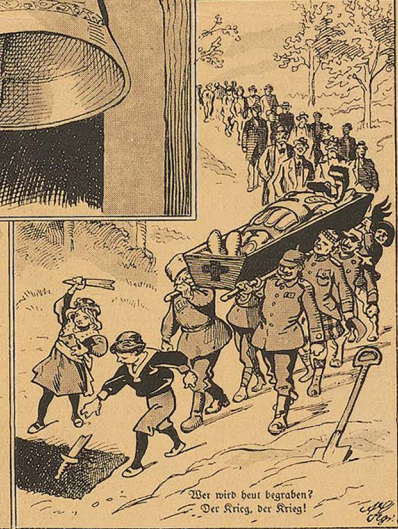
Was hobelst du, Schreiner?
Die Bretter zum Sarge des Kriegs!



Was schmiedest du, Schmied?
Die Nägel zum Sarge des Kriegs!



Was gräbst du, Arbeitermann?
Das Grab für den Krieg!



Wer wird heute begraben?
Der Krieg, der Krieg!

Beilage zum Wahren Jacob

Nummer 808

Stuttgart, 6. Juli 1917

34. Jahrgang

Das kommt davon.



»Wat is denn mit dien Hannes passeert?«

»Djä, dat segg man. De Jungs speelt jümmers Krieg up de Straaf; mien Hannes maakt hüt 'n Franzos, — de Engländer heft 'n fettes Bodderbrod in de Hand un will nix asgeben. Hannes meent, dat wör för'n Verbündeten aber nich nobel. Ratsch haut de Engländer em 'n poor an de Snut un seggt: asgeben is wat för de Dummen un dumm sünd de Engländer noch nie nicht west.«

Im Wigwam.

Stylje von P. e.

Im einem Indianerdorf herrschte reges Leben. Die Männer hielten die buntesten Federkopfschmucke hervor, zogen die schönsten Mokkaßins an und schmückten den Wigwam mit Zweigen.

Viel Männer waren nicht da. Der Stamm der Perschoresen (Scholz) von Jahr zu Jahr zusammen wie Neuschnee auf den Bergen im Frühling; die Väter und Großväter dieses Stammes waren wie die aller Stämme der Indianer-Reservation einsil wie wilde Tiere gehebt worden. Pulver und Blei hatten unter ihnen aufgeräumt wie unter den Büffelherden des Landes. Und Brantwein hatte das Vernichtungswort fortgesetzt.

Eine dunkle Sage lebte in all ihren Köpfen, — der Traum von einem Wäcker, der an den frechen Vernichtern ihres Volkes fürschbare Vergeltung üben würde. Dann würden die Tomahawks wieder in der Sonne blinken, und ihr Kriegsgeschrei würde über die Prärie gellen. —

Eine Trommel wurde dreimal geschlagen. Das war das Zeichen, daß der Abgeordnete der großen amerikanischen Regierung erschienen war, der sich gestern hatte antändlichen lassen. Das „Wichtigste“ führte sich gut ein. Er brachte Tabak für die Pfeifen und Brantwein mit. Die Wäcker, die er gleichfalls verteilte, wurden einstweilen etwas zurückhaltender aufgenommen. . . .

Die Männer setzten sich nieder, und „der schlechende Pantifer“, des Stammes weibsbärtiger Häuptling, gab dem Weissen das Wort. Dieser lud erst einige Flinten und Schöb sie ab. Die Hochstube folgten seinem seltsamen Gebahren erkaunt, schwiegen aber.

„Diese Waffen schenke ich euch im Auftrag des großen Mannes in Washington. Was sagt ihr nun?“

Die Indianer sahen einander an. Nichts hatte man seit Menschengebenden so von ihnen ferngehalten als moderne Feueraffen.

„Nug“, sprach der Häuptling endlich, „Was will das Wichtigste dafür von uns?“

Der Agent war nun Feuer und Flamme. Er sprach, daß sie nur gemeinsam mit ihren weißen Brüdern den Kriegspfad betreten sollten, um für Willkürrecht, Kultur und Freiheit der kleinen Nationen zu kämpfen.

Er war freudig überrascht, als die Indianer sofort jubelnd aufsprangen und bereits den Kriegszug angingen.

„Also auf gegen die Germans!“ brüllte er mit Augentraut.

Augenblicklich fanden alle still.

„Gegen wen sollen wir kämpfen?“

„Gegen die verschäkten Germans! Gegen wen sonst?“

Der Häuptling wiegte das Haupt und sprach: „Wir meinten, du wolltest uns gegen die führen, die unser Volk verfolgt haben wie die wilden Tiere des Waldes. Aber freilich — dann häßtest du uns ja gegen dein eigenes Volk führen müssen. . . .“

Und er verlieh den Völkerrichtskämpfer, und seine Volksgenossen folgten seinem Beispiel.



Verödete Landstraße.

Die Straße ist so still, so leer, Die sich von Land zu Lande schlingt, Kein Wanderbüschle zieht je mehr, Der frisch und froh sein Liedlein singt.

Wo ist sie hin, die feste Schar, Die lustig zog landauf landab, Die immer heitren Sinnes war, Ob auch der Beutel noch so knapp?

Sie steht jetzt all im grauen Kleid Und handhabt Lanze und Gewehr, Sie steht im Graben schußbereit Und trotzt dem Kugelregen schwehr.

Sie steht in Verfassort oder Schacht, In der Fabriken dumpfem Saal, Sie hält die frohge Heimatwacht Und dreht Granaten ohne Zahl.

Wann wird sie wieder durch das Land Gleich losen Wandervögeln ziehn? Wann nimmt sie neu den Stolz zur Sand Und schmückt den Hut mit frischem Grün? e. st.

Land-Eier.

„Ach hab's!“ sagte Frau Schlaumann mitten in die Mittagssille hinein.

„Was?“ fragte mürrisch ihr Ehegemahl, der durch ihren Ausruf unanseht aus dem Verdauungsschälchen aufgeschreckt wurde. Er blinzelte sie verwundert an. So eifrig hatte er seine Herese schon lange nicht gelesen.

„Die Ansichtskarte von meinem Cousin Fritz bringt mich auf einen glänzenden Gedanken: Fritz wird uns aus unserer Eiertot geboten!“

„Fritz, der Süßel?“

Sie überhörte seinen Einwurf und entwickelte ihr Programm: Fritz, der ein verkackter Wäcker war, hatte viele Beziehungen zur Landbevölkerung und sollte diese denähen, um so viel Eier anzukaulen wie möglich.

Ohne die Antwort des Herrn Gemahls abzuwarten, raufste sie ans Telegraph, wo sie bald mit Fritz verbunden war.

Herr Schlaumann hörte: „Eier . . . ja, so viel als möglich und so billig wie möglich. . . . Deine Unkosten? . . . Ja, die erlegen wir dir natürlich, lieber Fritz. . . . Schinken? Nein, dante. Damit sind wir noch versehen. . . . Also morgen gehst du auf die Tour? Und übermorgen kommst du. . . .“

Aber der Cousin Fritz kam übermorgen nicht. Er kam auch nicht am nächsten und über-

nächsten Tage. Frau Schlaumann verzweifelte. Wenn sie ihn nur nicht ertappt und wegen Damstern festgeleht hatten! Die Beförden schienen es in letzter Zeit ja darauf abgesehen zu haben, dem anständigen Bürger das Leben so unbehaglich wie möglich zu machen. . . .

Frau Schlaumann war nicht daran, ihren ganzen Vorrat von Patriotismus einzubringen und direkt revolutionär zu werden, als es klingelte etwas heftiger, als es in allgemeinen üblich ist — und Cousin Fritz auf der Schwelle erschien.

Er schien angenehm überrascht, als er mit Umarmungen und Händedrücken begrüßt wurde. Liebevoll nahm man ihn den Pfeifstoffer ab und stellte ihn vorständig und behutamt auf den Divan: der kostbare Schatz konnte gar nicht gut genug behandelt werden.

Lieber war aus Friedens Reden nicht viel Interessantes zu entnehmen: seine Zunge überschlug sich mehrmals, er „schluckte“ heftig und seine röllige Nase bläute wie die Nase von Jericho. . . . Man begriff immerhin, daß er mit seinen guten Bekannten von Lande oft und tüchtig gezecht hatte, um den Eierhandel zünftig zu begießen.

Die Rechnung, die er aufstellte, sprach denn auch von manchem Eier, „Noten“ und stimmte Frau Schlaumanns Freude schon etwas herab. Aber schließlich — ohne Espelen kein Eiergeschält.

Als Fritz fortgeschwammt war, öffnete sie schalt den Pfeifstoffer. Ein gelblicher Brei voll Eiertschalen, Zigarellen, Störmpfen, Papier quoll hervor: Fingerns Weinreis war selbst für Kriegsgelber zu anstrengend gewesen. . . .

Sechs geschlagene Eier grub man aus dem Chaos hervor. Jedes Stück kommt auf 2 Mark 35 Pfennig, berechnete Frau Schlaumann bleich und schwer atmend.

Als sie aber die Eier gegen das Licht hielt und entbedte, daß drei davon faul waren, fiel sie in Ohnmacht.

Herr Schlaumann aber schmunzelte.

Der Aufstieg der Begabten.

Don P. R.

Mein Sohn! Die neue Zeit bringt neue Wege. Lern, krasse, mühe dich, brauch dein Talent, Nicht Günst, das Wissen soll den Menschen werten; Du wirst Professor, Richter, Präsident, Gingst du auch mit Pantoffeln nach der Schule, Bist du begabt, und hast du sonst noch Schwein, Dann schieb ich dich, als wissensdürst'ger Laie, In Staats- und höhere Karrieren rein. —

Noch besser ist's, und du bist mit drei Kreuzen Im Tagebuch des Lebens angemerkt, Wenn in der Wahl der Eltern du so schlau gewesen: Beziehung, Geld und Gut dir Herz und Rücken stärkt.

Dann pfeife auf den Aufstieg, Lach' der Toren, Die mühegeplagt den Lern- und Lehrweg strablen, Du kommst trotz deiner Dummheit doch nach oben:

Als Säugling schon zählt du zu den Begabten.“

In diesen Tagen. . .

Ludwig Leßen.

Manchmal ist mir's, als ob hinter der schimmernden Sommerpracht
Scheu der Menschheitshoffnung sel'ge Erfüllung lacht. . .

Können die Rosen unmöglich doch brennen so rot,
Wenn dort draußen immer noch erdet der Tod!

Können die Halme unmöglich doch körnerschwer stehn,
Wenn noch immer kein Ende der Kämpfe ist abzusehn!

Können denn Blumen Duft, Sonnenschein, Vogelsang
Blühen und glühen in Sorgenzeit endlos und bang?

Einmal muß doch alles zum Guten gehen,
Muß das fürchtbare Ringen zu Ende sein,

Muß die Hoffnung hissen die Wimpel auf jedem Dach,
Muß verdecken der letzte, blutige Schlachtentag. . .

Und ich sinn hinaus in die blühende Pracht,
Die mir aus Blumen und Sonne entgegenlacht,

Und ich träume von Glück. . . Manchmal ist es dann mir,
Als stände der Frieden lächelnd schon vor der Tür. . .

Gedanken.

Von Hans Sonntag.

Viele suchen mit dem ausgesuchtesten Grobian
mehr Freundschaft zu halten, als mit dem
liebenswürdigsten Menschen, der keiner Fliege
ein Leid anjutun vermag.

Es werden mehr Schauspieler
geboren als man glaubt; auch im Unglück
schauspielern manche Menschen,
ohne sich dessen bewußt zu sein.

An die Hoffnung klammert sich immer wieder
der Unglückliche, mag sie auch
tausendmal das Narrenseil,
das ihn irreführt, gewesen sein.

Was man die Wirklichkeit nennt,
ist meistens nur eine Scheinwelt,
deren Spielball wir sind.

Wer Pläne schmiedet, ohne sich
mit der Möglichkeit des Mißlingens vertraut zu
machen, ist nur ein halber
Lebenskünstler.

Wenn der Mensch in jedem Augenblick
des Lebens so viel Verstand bereit hätte,
als er wirklich besitzt, so
ließe er manche Dummheit
nicht geschehen.

Die Tragik des leichten Schwäfers,
der nie das Schweigen begreift, ist,
daß ihm die ganze Welt der
Schönheit, die nur in stillen
Stunden aufquillt, ewig
verborgen bleibt.

Leute, die man kindisch nennt,
haben selten die guten Eigenschaften
von Kindern.

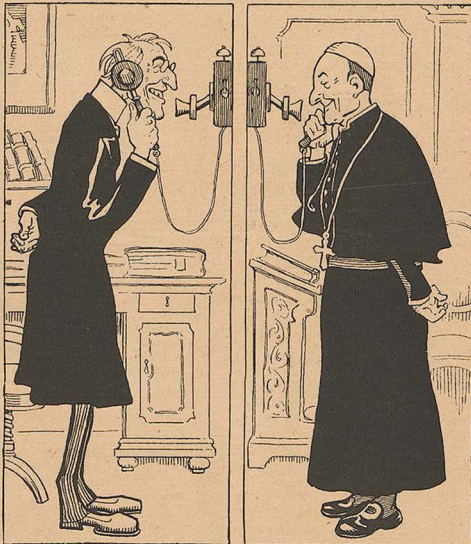
In Freundschaften sei man vorsichtig;
denn jede Freundschaft ist eine
Verpflichtung.

Manchem fliegen die Gedanken zu
wie Eisenklafen; ein anderer muß
bohren, bis das Herzblut quillt.

Aber Hindernisse, die die Mißgunst errichtet
hat, soll man niemals hinwegklettern wollen;
man geht einfach um sie herum, denn es führen
ja mehrere Wege nach Rom.

Ein wenig Eitelkeit gehört auch zur Tugend.

Wilson und der Vatikan.



„Hier Wilson. Ich möchte gern heilig gesprochen werden.“
„Da müssen Sie aber erst tot sein.“
„Vielleicht kann ich mich scheinbar stellen.“
„Ja, dann könnten wir Sie scheinheilig sprechen.“

Der scharfsinnige Geist unterscheidet sich
vom Alltagsstumpf dadurch, daß er gerade das,
worein sich dieser ergebungsvoll schickt, für
am leichtesten zu überwinden hält.

Das Schlimmste.

Der Huberbauer könnte ganz gut mehr Milch
in die Stadt liefern, wenn er wollte. Aber
er will nicht.

Die Ortsbehörden legen sich ins Mittel.
Der Förster besucht ihn zuerst. „. . . und
Huberbauer“, beschließt er seine Rede, „wenn
du nicht mehr Milch zur Stadt gibst, so hand-
dest du als Schult.“
„Dös is mir wurfich.“

Auch der Herr Pfarrer
kommt vorbei und gibt ihm
zu bedenken: „und das hätte
ich nicht von dir gedacht,
Huberbauer, daß du so ein
Selbstfüchtiger bist.“

Der Huberbauer zuckt
respektvoll mit den Achseln:
„Da kann ma' halt nit
mach'n, Hochwürden.“

Schließlich kommt ihm
der Herr Lehrer ins Haus:
„Huberbauer, du bist ein
sauberer Egoist!“

„Was bin i?“ fährt der
Huberbauer auf.

„Ein Egoist!“

„Dös nehmen Sie sofort
zurück, Herr Lehrer, dös laß
ich sei net auf mir sitzen!“

„Braucht' auch gar nicht,
rück mir raus mit deiner
Milch.“

„Meinetweg'n, sonst kämet
ma ja in a netts G'red —
was ham S' gsagt! — an
Egoist? — psui Deist über-
anand!“
Fritz Müller.

Kriegsfortsetzung eines Märchens von Andersen.

Und nachdem die Prinzessin
auf der Erbe“ des Bringen
Frau geworden war, nahm sie
die Erbs und tochte sie für
ihren Gemahl.

Zweifel.

Da jehzt die Kirchenglocken
zu Kanonenrohren ungeschmolzen
werden, ist da der Ausruf „heiliges
Kanonenrohr“ ein Fluch oder ein Gebet?

Astronomisches.

„Findest du nicht auch, daß der
Abendhimmel sehr dunkel ist?“

„Hm. Vielleicht hat Balocki die —
Milchstraße beschlagnahmt.“

